

Auf der Suche nach

Das **Hagen-Quartett** begeht in diesem Jahr sein 30-jähriges Bestehen und veröffentlicht nach längerer Pause eine neue CD bei einem jungen Label. Grund genug für ein Interview mit dem Ensemble. Marcus Stäbler hat die Hagens in der Kölner Philharmonie zum Gespräch getroffen.

Wenn Sie nach drei Jahrzehnten zurückschauen – was waren die wichtigsten Meilensteine auf dem Weg des Quartetts?

Clemens Hagen In Lockenhaus sein zu dürfen und jedes Jahr von Gidon Kremer eingeladen zu werden, um dort mit den großen Künstlern zusammenzuarbeiten: Das war schon ein unglaubliches Erlebnis. Wir waren ja damals noch alle zwischen 15 und 20 Jahren jung.

Lukas Hagen Nicht so punktuell, aber auch sehr wichtig war die Arbeit mit Persönlichkeiten wie Hatto Beyerle – der uns in den achtziger Jahren unterrichtete –, aber auch mit György Kurtág und Nikolaus Harnoncourt. Das hat uns sehr geprägt.

Wie würden Sie diese Einflüsse beschreiben? Das sind ja sehr unterschiedliche Menschen.

Rainer Schmidt Generell haben diese Begegnungen den Blick sehr erweitert: Da gab es Momente, in denen wir gelernt haben, dass man diese kleinen schwarzen Punkte auf dem Papier immer wieder neu oder anders lesen kann. Irgendwo treffen sich diese Leute auch – nämlich in der unbedingten Hingabe an die Musik. Letztlich finde ich Harnoncourt und Kurtág gar nicht so verschieden. Bei beiden hat es immer viel mit der Suche nach einer musikalischen Sprache zu tun, mit der größten Bedeutung jeder einzelnen Note.

LH Es geht um die Suche nach der Wahrheit, um eine große musikalische Ehrlichkeit. Beide kommen immer wieder auf diesen Punkt.

Foto: Harald Hoffmann/PR



der Sprache

Zum Quartett

Das **Hagen-Quartett** entstand Anfang der siebziger Jahre als reines Geschwisterensemble in einem musikalischen Salzburger Elternhaus. 1981 gewannen die Hagen – damals mit Annette Bik als Zweite Geige – den Kammermusikwettbewerb bei Gidon Kremers erstem Lockenhaus-Festival und begannen ihre professionelle Karriere. Seit 1987 spielt der deutsche Geiger Rainer Schmidt die Zweite Violine. Heute gehört das Hagen-Quartett zu den renommiertesten Kammermusikformationen – nicht wenige halten es für das überragende Ensemble der Gegenwart. Für die Saison 2012/13 stehen Beethoven-Zyklen u. a. in Salzburg, Wien, London, Paris, New York und Tokio auf dem Programm.



Ich weiß, es ist immer schwierig, Musiker nach ihrer eigenen Handschrift zu fragen – aber wie würden Sie selbst den Hagen-Stil beschreiben?

RS Da ist wirklich schwierig und wahrscheinlich gar nicht unsere Aufgabe. Wir treffen uns halt am Morgen oder Nachmittag, haben ein Stück auf den Pulten und versuchen, dem so gerecht wie möglich zu werden: aus seiner Zeit heraus, natürlich, aber auch im Hinblick darauf, dass es jetzt 2011 ist. Unser Stil ist dabei nur ein Nebenprodukt, das dann andere beschreiben können. Ich habe jedenfalls das Gefühl, dass wir auch jetzt noch auf der Suche sind. Dass es auch jetzt noch möglich ist, ein Stück umzustößen und von vorne zu beginnen.

Veronika Hagen Das macht mich auch wirklich froh, dass wir auch nach 30 Jahren bei den Werken, die wir schon lange im Repertoire haben, immer weiterforschen und suchen und uns begeistern können. Es ist, glaube ich, nicht ins Stocken geraten, es gibt für uns keine Routine.

RS Ich finde auch den Aspekt des Zuhörens ganz wichtig. Das ist etwas, was ich jungen Quartetten immer sage. Nicht einfach zu hören, was der andere spielt, sondern genau zu erfühlen. Und dann dadurch die Möglichkeit zu haben, sofort zu reagieren und durch die Reaktion wiederum andere Reaktionen hervorzurufen. Das ist etwas, worauf ich mich immer wieder besonders freue. Nach so vielen Jahren ist das selbstverständlicher geworden. Aber wenn man es sich nicht bewusst macht, helfen auch 50 Jahre nichts.

VH Wenn man sich zuhört, ist es immer wieder etwas Erlebtes. Sonst wird es müde und schläft ein, dann ist keine Aussage dahinter.

Gibt es bestimmte Konzerte, die Sie als ganz besonders in Erinnerung haben?

LH Ich würde sagen, das Brahms-Quintett mit Maurizio Pollini in Paris war schon außergewöhnlich, oder? Obwohl das ganz anders war, als wir eigentlich spielen. Das war sehr monumental, sehr groß. So dass einige nachher kamen und sagten, wie könnt Ihr so spielen? Die haben uns gar nicht wiedererkannt!

RS Was mir immer in Erinnerung bleibt, ist ein Schubert-Quintett mit Heinrich Schiff in Lockenhaus. Die Spannung war irrsinnig,

Aktuelle CD

Beethoven, Streichquartett Nr. 2 op. 59; **Mozart**, Streichquartett Es-Dur KV 428; **Webern**, Fünf Sätze op. 5, Bagatellen op. 9; Hagen-Quartett (2010); Myrios/HM SACD 260183510062 (Rezension siehe S. 75)



weil das Konzert schon um 19.30 Uhr angefangen hatte, wir aber erst nach Mitternacht drankamen. Man wartet, und dann war die Kirche stockdunkel. Eine großartige Stimmung.

Nach zwei Jahren Pause erscheint jetzt eine neue CD – dafür sind Sie nach vielen Veröffentlichungen bei der Deutschen Grammophon zu dem kleinen Label Myrios Classics gewechselt. Warum?

CH Das hat alleine künstlerische Gründe. Myrios Classics ist ja ein Ein-Mann-Unternehmen. Und der Gründer Stefan Cahen ist mit sehr großer Leidenschaft dabei. So kann eine hervorragende Qualität entstehen, die uns bei der DG in Zukunft nicht mehr gewährleistet worden wäre.

Auf der CD kombinieren Sie Mozarts Es-Dur-Quartett mit Beethovens op. 59, 2 und Weberns op. 5 und op. 9 – wie kam es zu dieser Auswahl?

LH Im Prinzip ist das ja eine Art Konzertprogramm, das ganz bewusst verschiedene Stile und Epochen umfasst. Die beiden Webern-Stücke waren schon immer ein Wunsch von uns; der Beethoven übrigens auch. Dieses Quartett begleitet uns schon seit 1981, es bot sich also an, das auch auf der CD zum runden Geburtstag einzuspielen. Und bei Mozart hatten wir im Jubiläumsjahr 2006 eine sehr wertvolle Erfahrung mit Harnoncourt, das wollten wir dann noch einmal einspielen.

Im direkten Vergleich mit Ihrer früheren Aufnahme wirkt das Es-Dur-Quartett jetzt noch etwas freier, Sie nehmen sich mehr Zeit, etwa bei den Übergängen und Phrasenzielpunkten. Und die sprachhafte Expressivität der Musik tritt noch deutlicher in den Vordergrund – teilen Sie diesen Eindruck?

LH Wir haben die beiden Aufnahmen noch nicht nebeneinander gehört – aber es stimmt, dass wir die Pausen und die Zeitabläufe jetzt anders sehen. Das ist noch einmal eine andere Sprache.

RS Harnoncourt sagte zum zweiten Satz: Mit jedem dieser Sforzati muss man die Hörer von ihren Stühlen fegen! Und das bei Mozart, diesem apollinischen, gottgesandten Wunderkind, überhaupt zu denken, war früher gar nicht möglich. Da hat sich die Tradition erheblich geändert.

Wie sah diese Tradition aus?

RS Als ich jung war, habe ich nie richtig verstanden, warum Mozart zu den großen Komponisten gehört. Das hat sich aber seit den achtziger Jahren erheblich gewandelt. Wenn man zum Beispiel an die ersten Aufnahmen mit der Academy of Ancient Music denkt oder an Harnoncourts Einspielungen mit den Sinfonien. Da hat sich ein ganz anderes Mozart-Bild ergeben. Das Sprachhafte ist das eine und das Dramatische das andere. Hatto Beyerle hat das immer schon betont, das Opernhafte. Aber es blieb früher noch formell, eine Note blieb eine Note. Und jetzt hab ich das Gefühl, eine Note überträgt eine unglaubliche Anzahl an menschlichen Emotionen. Das ist, glaube ich, nicht etwas, was man an die Musik heranträgt, sondern was aus ihr herauskommt. Es braucht aber auch eine andere Technik, um so etwas umzusetzen.

„Jetzt habe ich das Gefühl, dass jede Note eine große Anzahl Emotionen überträgt“

Zum Beispiel?

CH Auf jeden Fall hat das mit der Bogenhand zu tun. Die ganze Klanggebung passiert von rechts her, das ist ganz sicher ein entscheidender Unterschied. Es geht weniger um dieses Gezogene, Singende, sondern vielmehr um das Lebendige innerhalb eines Tons.

LH Auf Kosten des so genannten Schönklangs, den man bei Mozart immer gefordert hat. Jetzt ist es eher expressiv und dramatisch.

Wie entsteht generell eine Interpretation bei den Hagens? Spielen Sie vor allem, oder reden Sie mehr?

LH Das ist jedes Mal anders und von Werk zu Werk verschieden. Neue Erfahrungen sind wichtig, deshalb spielen auch unsre Erlebnisse außerhalb des Quartetts eine große Rolle. Aber ansonsten gibt es kein Rezept und keine festgeschriebenen Regeln.

Sie sprechen die Erlebnisse außerhalb des Quartetts an: Alle Mitglieder gehen noch ihren eigenen Verpflichtungen als Solisten, Kammermusiker oder Lehrer nach – wie viel Zeit verbringen Sie mit dem Quartett?

CH Seit 15 Jahren beschränken wir uns auf fünf Monate, die mit Pausen aufs Jahr verteilt sind. Die werden individuell gefüllt. Man macht was anderes und kommt sehr gerne zurück. Wenn ich mir vorstelle, ich würde das ganze Jahr Quartett spielen, könnte das schon zu Problemen führen. Deshalb halte ich diese Abwechslung für sehr gesund.

Apropos Abwechslung: Der Fußball ist bei den Hagens doch auch schon immer ein wichtiges Thema gewesen. Was sagen Sie zur österreichischen Mannschaft?

LK Oh je. Wir können ja kaum mehr über die österreichischen Skifahrer reden – geschweige denn von den Fußballern.

Na gut, dann lieber nach Deutschland: Packt Borussia Dortmund die Meisterschaft?

LH/CH Natürlich, das lassen die sich nicht mehr nehmen!

RS Ich bin mir noch nicht ganz sicher. ■